

Karl Gerstner.

Wir lernen mühselig, und aus Fehlern, uns von "Wozu-" und "Warum-" fuer "Wie-Fragen" zu befreien. Nicht mehr zu sagen: "wir haben Sinnesorgane, um die Welt wahrzunehmen", und auch nicht: "wir nehmen die Welt wahr, weil wir Sinnesorgane haben", sondern: "so wie die Sinnesorgane sind, so wird die Welt wahrgenommen". Betrachtet man diese drei Formulierungen oberflächlich, dann erkennt man nicht, dass es um voellig verschiedene Einstellungen zur Welt geht. In der ersten Formel ist die Welt so wie sie eben ist, und die Sinnesorgane haben den Zweck, uns darin zu orientieren. In der zweiten Formel sind es die Sinnesorgane, die so sind wie sie eben sind, und die Welt ist das, was in sie eindringt. In der dritten Formel ist die Wahrnehmung selbst so wie sie eben ist, und Welt und Sinnesorgane sind nur die beiden extrapolierten Horizonte des Wahrnehmens, des "Konkreten". Die dritte Formel kann die "phaenomenologische Einstellung" genannt werden. Sie ist die Einstellung Karl Gerstners, und aus ihr sind seine theoretischen Arbeiten einerseits, und seine eindrucksvollen Farbflaechen andererseits entstanden.

Es gibt einige Gattungen von Wahrnehmungen. Zum Beispiel die Wahrnehmung von Toenen, aus der wir einerseits Luft und andererseits Ohren extrapolieren, Oder jene von Formen, aus denen wir Koerper einerseits und andererseits Finger extrapolieren. Oder jene der Farben, aus denen wir einerseits Flaechen und andererseits Augen extrapolieren. Anders gesagt: wir hoeren nichts als Toene, wir ertasten nicht als Koerper, wir sehen nichts als Farben. Und dann gibt es Prozesse, dank welchen diese Gattungen von Wahrnehmungen mit einander gekoppelt werden. Aus diesen Prozessen extrapolieren wir die Welt einerseits und das "Ich" (das "Selbst") auf der anderen Seite. Und dann begehn wir den Fehler, die aus Wahrnehmungen zusammengebaute Welt, (und das ebenso zusammengebaute "Ich") als etwas konkret "Gegebense" anzunehmen. Statt jede einzelne Wahrnehmungsgattung zu untersuchen, und erst dann eine Synthese dieser Untersuchungen zu versuchen, untersuchen wir die Welt (machen "Naturwissenschaft"), um nachher vielleicht bis zur Wahrnehmung vorzustossen. Aber dadurch verfälschen wir von vorn herein die Wahrnehmungen. Statt zum Beispiel von der Wahrnehmung "Farbe" auszugehen, und diese dann nachher in eine wahrgenommene Welt einzubauen, gehn wir von einer synthetisierten Welt aus, und dann allerdings kommen wir statt zu "Farbe" zu einer elektromagnetischen Schwingung. Das ist der Grund, warum den Naturwissenschaften das Konkrete immer droht, zwischen den Fingern zu entschluessen. Gerstner vermeidet diesen Fehler. Er geht vom Konkreten aus, naemlich von der Wahrnehmung "Farbe".

Man koennte meinen, dies sei Impressionismus; die wahrgenommenen Farben werden passiv aufgenommen. Das Gegenteil gilt fuer die Einstellung Gerstners. Es geht ihm darum, der Wahrnehmung "Farbe" gegenueber eine kritische Einstellung zu waehren, die tiefe Struktur der Farbwahrnehmung (des "Farbuniversums") aufzudecken. Und dann, aufgrund dieser Entdeckung (dieser aufgedeckten "mathesis universalis" der Farben) die Farbelemente regelrecht mit einander zu variieren. Nicht um ein passives (naives) Aufnehmen der Wahrnehmung geht es, sondern im Gegenteil um ein diszipliniertes, aktives Manipulieren der Farben, um bisher nicht ersehene Konstellationen aus dem Farbuniversum heraussuhlen.

Gerstner stuetzt sich auf vorangegangene Forschung. Nicht alle haben den Fehler der Naturwissenschaften begangen, die Farbwahrnehmung aus der synthetisierten "Welt" erklaren zu wollen, also etwa von der Optik oder von der Neurophysiologie her. Mindestens seit Goethe sind einige Forscher von der konkreten Wahrnehmung ausgegangen, und es ist Wyscecki gelungen, eine ziemlich ueberzeugende allgemeine Sryuktur des Farbuniversums vorzustellen. Aber diese vorangegangene Forschung ist fuer Gerstner eben nur Stuetze. Er ist zwar bemueht, die bereits gewonnenen Einsichten zu vervollstaendigen und zu vertiefen, aber vor allem geht es ihm darum, diese Einsichten in die Praxis umzusetzen. Nicht nur die Farbwahrnehmung kritisch zu analysieren, sondern vor allem, neue, vorher nicht dagewesene Farbwahrnehmungen herzustellen. Das Farbuniversum zu erweitern. Er ist nicht vor allem Entdecker, sondern Erfinder im Farbuniversum.

Es gibt dafuer selbstredend eine naeheliegende Parallele. Das Universum der Toene. Die Naturwissenschaften untersuchen es, auf ihre abstrakten anti-phaenomenalen Methoden, von der Akustik und von der Neurophysiologie her. Aber es hat auch Leute gegeben, die, vom konkreten Wahrnehmen ausgehend, die Gesetzmassigkeit der Tonwelt aufzudecken versuchten. Und dann gab es Leute wie Bach, die nicht nur diese Forschung vertieften, sondern sie auch in die Praxis setzten, und bisher Unerhoertes aus dem Tonuniversum holten. Dieses Herausgeholtte befolgte dann exakt die aufgedeckten Regeln, und war gerade deshalb ein Oeffnen neuer, ungeahnter Horizonte. Die Farbflaechen Gerstner muessen so angesehen werden wie Bachsche Fugen angehoert werden.

Hier ist nicht Platz, auf die derart ersichtlich gewordenen Regeln einzugehen. Die Algorithmen, auf denen eine Bachsche Fuge beruht, sind wahrscheinlich weniger komplex als die fraktalen Gleichungen, die in den Werken Gerstners ansichtig werden. Bach ist eben Ausdruck einer anderen formalen Denkebene (der "klassischen") als Gerstner, in welchem die gegenwaertige Formalebene mitspielt. Und dennoch gibt die naeheliegende Parallele Bach/Gerstner zu denken. Bach sah sich gezwungen, eigene Instrumente auszuarbeiten (das "wohltemperierte Klavier"), um das von ihm erweiterte Tonuniversum zu artikulieren. Gerstner hat die von ihm benoetigten Instrumente (die Computer) zur Verfuegung, und verwendet sie nur beilaeufig. Das ist eine Kritik an seiner Arbeit, die ich vielleicht nur deshalb vorlege, weil mir die Gruende fuer die bewusste Einschraenkung, die sich Gerstner auflegt, nicht klar sind.

Aus meiner Sicht liegt die Bedeutung Gerstners nicht nur in seinen theoretischen Arbeiten betreffs Sryuktur des Farbuniversums, und nicht nur in seinen Werken, sondern in seiner schoepferischen Praxis. Er zeigt naemlich konkret, wie bei einer phaenomenologischen Einstellung sinnlos wird, zwischen Wissenschaft, Technik und Kunst unterscheiden zu wollen. Er ist Kuenstler, gerade weil er theoretisch denkt, und diese Theorie technisch in Anwendung bringt. Somit sind seine Werke nicht nur als starke Erlebnisse, sondern auch als Vorboten einer kuenftigen Kultur zu werten. Einer Kultur, die sich nicht mehr in einen "exakten" wissenschaftlichen und einen "weichen" kuenstlerischen Zweig teilt, sondern in welcher die Kunst exakt wird. Was bei Leonardo ein Programm war, wird bei Gerstner konkretes Projekt: "fantasia essata".